



Stärkende Abschiedsworte Gottesdienst am Palmsonntag

Wie mitten im schweren Abschied aufleuchtet, was nicht vergehen wird, davon erzählt Pfarrerin Svenja Neumann aus Großauheim.

Ihre Predigt zur Abschiedsrede Jesu (Johannes 12, 12-19) ermutigt, persönlich zu sprechen und Erfahrungen einzutragen.

Musikalisches Vorspiel

Begrüßung

EG 314,1-6 „Jesus zieht in Jerusalem ein“

Philipper 2 EG 760 im Wechsel

Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:

Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm

Knechtsgestalt an,

ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.

Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,

dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,

und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Gebet

Schriftlesung: Johannes 12, 12-19

Glaubensbekenntnis

EG+ 116, 1-3 „Dieses Kreuz“

Predigt

Liebe Gemeinde,

ich erinnere mich noch an den Tag, an dem ich mit meinen Eltern im Sprechzimmer einer Gießener Klinik gesessen habe. Die Tür ging auf, ein Arzt in weißem Kittel wehte herein und eröffnete uns einfühlsam, aber klar, dass der Tumor in der Bauchspeicheldrüse meiner Mutter nicht heilbar ist. Ich erinnere mich an unser Schweigen, den Schock, an das direkt danach einsetzende Nicht-Wahrhaben-Wollen. An die anschließende Stille, das Weinen und die Frage, wie es werden würde.

Zuerst kam der Kampf. Es muss doch noch Möglichkeiten geben. Eine weitere Klinik, eine weitere Meinung. Würden alternative Heilmethoden helfen? Die medizinische Maschinerie lief auf Hochtouren, ein Arzt nach dem anderen holte Behandlungsmöglichkeiten wie Kaninchen aus dem Zylinder. Meine Mutter wurde immer blasser und dünner, doch mit dem Nachlassen ihrer körperlichen Kräfte schien ein Wachsen ihrer innerlichen Stärke einherzugehen. Ich erinnere mich, als wäre es heute, wie sie mich eines Tages beiseite nahm und mir sagte: „Ich werde sterben. Ich bin traurig darüber, aber es ist nun einmal so. Ich will jetzt bewusst auf meinen Tod zugehen. Das Einzige, was ich mir wünsche, ist, zu Hause sterben zu dürfen.“

Ich war damals 21 Jahre alt und wusste nicht, was ich sagen sollte. Also schwieg ich, hin- und hergerissen zwischen der Frage: „Warum gibt sie jetzt auf?“ und der Erkenntnis, dass sie recht hatte. Wenn es aufs Sterben zugeht, gibt es diesen einen Moment, um anzuerkennen, was ist. Als Betroffene und als Angehörige. Diese Anerkennung des Unabänderlichen eröffnet einem – so absurd es auch auf den ersten Blick scheinen mag – neue Möglichkeiten. Denn man kann Abschied nehmen, ganz bewusst. Man kann seine Angelegenheiten regeln und letzte Worte sprechen.

Letzte Worte sprechen. Jesus hat das gemacht. Im Johannesevangelium gibt es vier Kapitel, die in der Lutherbibel die Überschrift tragen: „Jesu Abschiedsreden“. Jesus weiß, dass er sterben wird und sieht den schrecklichen Weg, der vor ihm liegt. Und er nutzt die Zeit, um über das zu sprechen, was ihm wichtig ist in diesen letzten Tagen. Er will denen, die seinen Weg begleitet haben, etwas mitgeben: „Dient den Menschen und liebt einander“, sagt er. „Habt keine Angst und verlasst euch ganz auf mich.“ Er verspricht ihnen, dass sie getröstet werden. Dass eines Tages wieder Freude in ihrem Leben sein wird. Jesus sagt seinen ängstlichen und traurigen Jüngerinnen und Jüngern alles, was sie brauchen, um den Abschied zu verkraften und nicht zu verzweifeln.

Stark wirkt Jesus, als er mit ihnen spricht. Abgeklärt geradezu. Ich bewundere ihn dafür, wie er mit diesem Abschied umgeht.

Es ist ein ganz anderes Bild als das, das wenig später folgt. So, als würde eine Kamera wegschwenken von einem starken, ganz klaren Jesus – hin zu einem Mann, der Opfer, nur noch Opfer, ist. Jesus wird festgenommen, verhört und verlassen. Er wird



gefoltert, verspottet und schließlich ans Kreuz geschlagen. Dort stirbt er elend, bis er schließlich sagt: Es ist vollbracht. So erzählt es das Johannesevangelium.

Zwei Szenen: Die Abschiedsworte Jesu in der einen Szene: Stärke und Klarheit. Ohnmächtiges Leiden und Tod in der anderen.

Stellen Sie sich vor, Sie müssten eine Überleitung zwischen diesen beiden Szenen schreiben: Abschiedsworte – Zwischenszene – Folter und Tod. Welche Worte würden Sie wählen?

Ich habe gleich zwei Möglichkeiten vor Augen gehabt. Die eine: Jesus, der sich noch einmal zurückzieht und verzweifelt mit seinem Vater spricht. Ihm noch einmal alles sagt, was ihn sorgt, wovor er sich fürchtet. Ihn um Kraft bittet.

Alternativ könnte ich mir auch einen in sich gekehrten Jesus vorstellen, der still und leise Abschied von seinen Jüngern nimmt. Sie noch einmal umarmt und ihnen die Tränen abwischt. Beide Szenen sind nicht das, was die Bibel erzählt. Dort steht nämlich folgendes und ich zitiere ein paar Zeilen aus dem 17. Kapitels des Johannesevangeliums, die wie eine Klammer zwischen Abschied und Tod stehen:

1 So redete Jesus, und er erhob seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche. 2 Denn du hast ihm Macht gegeben über alle Sterblichen, damit er alles, was du ihm gegeben hast, ihnen gebe: ewiges Leben. 3 Das aber ist das ewige Leben: dass sie dich, den einzig wahren Gott, erkennen und den, den du gesandt hast, Jesus Christus. 4 Ich habe dich auf Erden verherrlicht, indem ich das Werk vollendet habe, das zu tun du mir aufgetragen hast. 5 Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Diese Szene ist so ganz anders, als ich es mir ausgemalt habe. Zwischen diesen beiden schwierigen, belastenden Momenten bittet Jesus seinen himmlischen Vater nicht um Kraft oder erzählt ihm von seiner Verzweiflung – er spricht auf einmal von Herrlichkeit. Das hat mich erst einmal verblüfft. Fünf Mal fällt in den wenigen Versen, die ich vorgelesen habe, das Wort „herrlich“ oder „Herrlichkeit“. Ich lese sie noch einmal vor:

1 So redete Jesus, und er erhob seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen, **verherrliche** deinen Sohn, damit der Sohn dich **verherrliche**. 2 Denn du hast ihm Macht gegeben über alle Sterblichen, damit er alles, was du ihm gegeben hast, ihnen gebe: ewiges Leben. 3 Das aber ist das ewige Leben: dass sie dich, den einzig wahren Gott, erkennen und den, den du gesandt hast, Jesus Christus. 4 Ich habe dich auf Erden **verherrlicht**, indem ich das Werk vollendet habe, das zu tun du mir aufgetragen hast. 5 Und nun, Vater, **verherrliche** du mich bei dir mit der **Herrlichkeit**, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Ist das ein realistisches Bild, das die Bibel da zeichnet? Im Angesicht des Todes von Herrlichkeit zu sprechen?



Wenn die Bibel von Herrlichkeit spricht, dann schwingt in diesem Wort ganz viel mit.

Ein Glanz, der sich auf Moses Gesicht spiegelte, als er Gott nahekommen darf.

„Herrlich“ – wird die Schöpfung in den Psalmen beschrieben. Herrlichkeit, das bringen wir mit den Engeln, die an Weihnachten singen, in Verbindung. Aber hier? Zwischen Abschied und Folter ist das Wichtigste, was Jesus zu sagen hat, dass Gott herrlich ist? Auf mich wirkt das unpassend.

Dann aber muss ich an die Menschen denken, die ich schon im Sterben begleitet habe.

Meine Mutter war die erste. Wenn ich zurückdenke, dann fallen mir in der Tat Momente ein, in denen eine Art von Herrlichkeit aufleuchtete. Als sie mir noch Rezepte diktiert hat und wir uns an gemeinsame Essen voll Fröhlichkeit erinnern haben. Da war einen Moment lang ein Glanz im Zimmer, an den ich mich heute noch erinnere. Aber auch bei anderen, die ich begleiten durfte. Ein letztes Vaterunser am Sterbebett von Caroline und sie, die sie tagelang kein Wort mehr gesprochen hatte, fiel auf einmal in die altbekannten Worte ein. Und wir waren erfüllt von einem Gefühl, das Rührung und Herrlichkeit sehr nahekam. Ich erinnere mich an das Kommen und Gehen von Familie und Freunden, als Herbert im Sterben lag, wie seine Kraft trotz schwerer Erkrankung dafür reichte und wie seine Augen blitzten, wenn er die Besucher erkannte. Für jeden hatte er ein gutes Wort und die, die gingen, hatten Tränen in den Augen, aber auch Trost im Herzen. Es waren Momente zwischen Abschied und Tod, die mir – bei aller Trauer – als schön in Erinnerung geblieben sind, ein Abglanz der Herrlichkeit, die uns alle hoffentlich eines Tages erwartet. Goldmomente.

Ich habe es oft bei Beerdigungsgesprächen gehört, dass die Trauernden, die Abschied nehmen konnten, diesen Prozess als schwierig und zugleich schön bezeichnet haben. Das zeigt mir: Selbst in den dunkelsten Momenten kann etwas leuchten. Wie Gottes Glanz sich damals Bahn brach, kann es wieder sein: Die Herrlichkeit des Herrn leuchtet auf für die, die sich nach ihr sehnen.

Und so, wie Gottes Glanz sich damals Bahn brach, wünsche ich mir, dass auch heute, mitten in die Dunkelheit dieser Welt, die Herrlichkeit des Herrn sichtbar wird, aufleuchtet für die, die sich nach ihr sehnen. Amen.

EG+ 6, 1-6 „Von guten Mächten“

Fürbittengebet

Gott der Herrlichkeit, wir vertrauen dir all diejenigen an,
die deine und unser aller Hilfe in dieser Zeit besonders brauchen.

Allen, die verzweifelt und am Ende ihrer Kräfte sind,
schenk heute einen Hoffnungsschimmer.

Mitten in Krankheit und Sterben, Leiden und Tod,
lass noch einmal glänzen was gut war. Lass deine Herrlichkeit aufstrahlen.



Alle, die in ihrem Einsatz für andere nicht mehr können, lass heute aufatmen.
Stärke Du sie mit deiner Liebe.

All die verängstigten und Verunsicherten auf der Welt lass die Botschaft der Engel hören:
„Fürchte dich nicht.“

Du bist der lebendige Gott. Darauf vertrauen wir – durch Jesus Christus in der Kraft deines Geistes.

Stilles Gebet

Vaterunser

EG 171, 1-4 „Bewahre uns, Gott“

Segen

Musikalisches Nachspiel